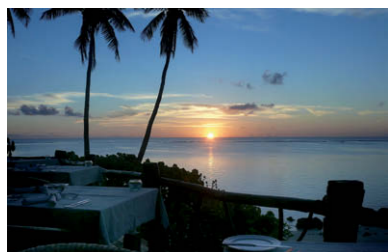


Vergessene Paradiese **KIA ORANA**

Willkommen auf  
den Cook Islands



*Kia Orana* – Willkommen auf den Cook Islands, der kleinen Inselgruppe im weiten Pazifik mit glücklichen Menschen, Black-Pearls in jeder Größe, Linksverkehr und einem 40 Miles/h-Tempolimit. Hier werden keine Trinkgelder erwartet, der Tourismus hat die Inseln bislang »fast vergessen«. Und die Insulaner sind so zufrieden, dass sie es (gerade deswegen) versäumen, sich in ihren Enkeln wieder zu finden.





Es ist und bleibt ein Rätsel der Geschichte, dass diese Inselgruppe NICHT nach einem ihrer Entdecker benannt wurde. Erst 300 Jahre nach der Entdeckung, zu Beginn des 19. Jahrhunderts, war es der russische Admiral Adam Johann von Krusenstern, der den Inseln im Gedenken an James Cook (\* 1728) ihren Namen gab. Nur alte Seebären wissen noch, dass diese Inseln vorher »Harvey-Inseln« hießen. Gut, der britische Seefahrer Cook war bis zu seiner Ermordung am 14. Februar 1779 auf Hawaii und drei Mal bei den Archipels gewesen, ohne aber je einen Fuß auf Rarotonga, die Hauptinsel der Cook-Islands, gesetzt zu haben. Hätte die Inselgruppe also nicht vielmehr nach William Bligh benannt werden müssen, der mit seiner legendären Bounty 1789 auf Aitutaki landete? Dann wäre Bligh-Island die ewige Erinnerung an »Meuterei auf der Bounty« gewesen, den Filmklassiker von 1962 mit Fletcher Christian (Marlon Brando) und Maimiti (Tarita Teriipaia), der polynesischen Schönheitstänzerin.



## KIA ORANA Vergessene Paradiese

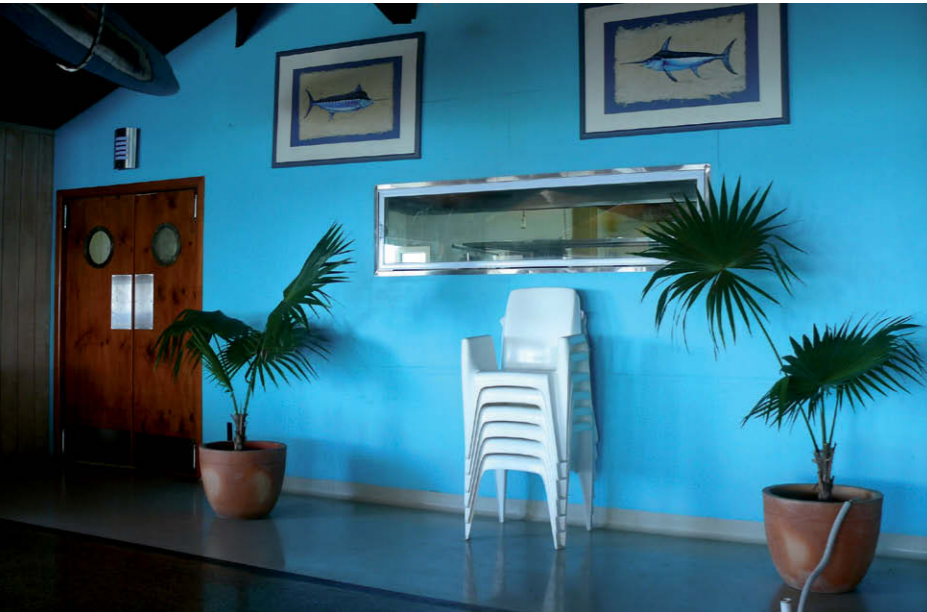
Beschwerlich ist die Reise schon: Erst nach circa 23 Stunden reiner Reisezeit landet man auf Rarotonga. München – Frankfurt – London – Los Angeles, und dann endlich »ab in die Südsee«. Nervig ist das Umsteigegeprozedere in Los Angeles, wo man, obwohl durchgecheckt, sein Gepäck abholen muss, um es circa 20 Meter weiter (!) noch einmal aufzugeben. Noch nerviger ist das erneute, äußerst umständliche Einchecken (warum eigentlich bei einem Transitflug?) mit zig Kontrollen und dem (rein persönlichen) Eindruck, dass es dem Kontrollpersonal mit »nicht heller Hautfarbe« todernt ist, jedem Fluggast eindringlich seine schier unendlich reichende Machtkompetenz zu demonstrieren. Vielleicht wäre, nein, ganz sicher ist die Reise über die andere Hälfte der Welt via Hongkong stressfreier. Quasi als »Entschädigung« für die Schikanen mit dem Flughafenpersonal ist der Flug in der Business Class der Air New Zealand eine reine Wohltat (siehe auch Seite 39). Wer sich in die Schönheiten der Inseln, die Natur, die Perlen und das ewige Spiel von weißem Strand und klarem Wasser verlieben kann, dem seien die Cook Inseln im Pazifischen Ozean ganz besonders empfohlen. Mit dem Überstreifen der duftenden Blumenketten und bei (mir) ins Herz treffenden Südseeklängen zur Begrüßung auf Rarotonga (Blumeninsel) sind die Anreisestrapazen schon fast wieder vergessen: »Welcome to the last heaven on earth.«

Die Inselgruppe zwischen Tahiti, Tonga und Samoa, deren Namen ich noch von meiner bunten Briefmarkensammlung aus den 1960er-Jahren kenne, sieht auf der Landkarte winzig aus. Sie besteht aus 15 Inseln, von denen drei noch unbewohnt sind. Die insgesamt etwa 240 Quadratkilometer große Landfläche hat bei sehr stark variierender Bevölkerungsdichte circa 12.000 Einwohner. So leben auf manchen Inseln nur wenige Menschen, auf Palmerston z.B. nur 50 und 140 auf Rakahanga. Über 90 Prozent der Bevölkerung leben auf Rarotonga. Man unterscheidet die Inseln grob nach Nord- und Südinself. Im Norden liegen Penrhyn, Manihiki, Nassau, Pukapuka, Rakahanga und Suvarrow, im Süden Mangaia, Aitutaki, Atiu, Manuae, Mauke, Mitiaro, Palmerston und Takutea. Rarotonga befindet sich als Hauptinsel in der zentralen Mitte des Archipels. Zwischen der nördlichsten Insel Penrhyn und der südlichsten Mangaia-Insel liegen ungefähr 1.500 Kilometer Luftlinie. Zwischen ihnen erstreckt sich ein unvergleichlich großes und schönes Korallenriff zum Tauchen, Schnorcheln, Segeln und »Südsee-Hängematten-Träumen«. Wer genügend Zeit mitbringt, kann nun »hin- und herpendeln« zwischen den flachen Atollen, dem typischen Südsee-Palmen-Flair im Norden und der subtropischen Vegetation mit den hohen Bergmassiven auf der Südseite, die die Regenwolken aufhalten und so auf dem fruchtbaren Vulkanboden Ackerbau, Plantagenwirtschaft und Viehzucht ermöglichen.

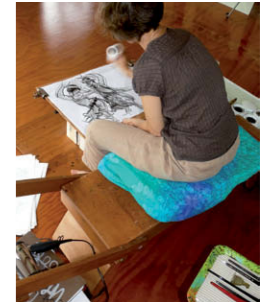
Papaya, Paprika, Melone, Banane, Peperoni, Zucchini und Ananas sind die häufigsten Obst- und Gemüsesorten auf den Plantagen. Rarotonga ist mit 65 Quadratkilometern und 10.000 Einwohnern die größte Insel. Hier befindet sich Avarua, die Hauptstadt der Cook Inseln. Die einzige, etwa 32 Kilometer lange Ringstraße Ara Tapu umrundet Rarotonga, nur ein paar Straßen führen ins Landesinnere. Eine führt beispielsweise zum überragenden, 653 Meter hohen Vulkan Te Manga. Generell gilt Tempo 50 – und das wird auch strikt eingehalten, denn die Menschen haben hier ein für uns äußerst seltenes Gut – Zeit! Am besten besorgt man sich für ein paar New Zealand Dollar (etwa 13 Euro) mit seinem gültigen Führerschein eine CI-Driver's Licence, mietet sich ein Moped und fährt auf eigene Faust los. Verfahren kann man sich ja nicht. >



Die beste Reisezeit für die Cook's ist von Juli bis Dezember, da halten sich die Regentage im südlichen Teil mit neun bis zwölf Tagen im Monat (!) in Grenzen und es ist weniger schwül. Die Tagestemperaturen schwanken, bezogen auf Rarotonga, über das ganze Jahr zwischen 27 und 30 °C, nachts wird es nicht kälter als 18 °C. Zum Shoppen benötigt man Tageslicht, denn spätestens mit dem Einbrechen der Dunkelheit erlischt das offizielle Leben außer Haus: »Morgen kommt ja auch wieder ein lichter Tag.« Kreditkarten aller Art werden akzeptiert, der US-Dollar ebenso wie der etablierte Euro und der einheimische New Zealand Dollar. Als Glücksbringer im Portemonnaie gilt die 2-New Zealand Dollar-Münze, die dreieckig ist.



Was mir mit der Kamera nicht gelingen mag, nämlich die Körper der Tänzerinnen und Tänzer in ihren anmutenden Bewegungen und Gesten »einzufangen«, das gelingt der Malerin Judith Kunzle aus der Schweiz. Ihr Atelier liegt inmitten üppiger immergrüner Vegetation mit Blick auf die hohe Bergkette, die jede Wolke dazu bringt, sich »abzuregnen«. Mit geschultem Auge und dickem Pinsel überträgt sie mit sicherem und schnellem Strich das Leben hier auf Papier, stellt einen Fischfang oder eine Liebesgeschichte dar und zeichnet den Rhythmus der Hüft- und Fußbewegungen der Hula-Tänzerinnen nach, die auf diese Weise ihre Lebensfreude und ihren Kummer zum Ausdruck bringen. Ihre Bilder sind ein- und ausdrucksvoll, treffender und anmutender mag es auch ein guter Fotograf kaum zuwege bringen. Ich sehe ihre Bilder in vielen Hotels hier auf den Cook's, aber wie sie selbst sagt, steigt die Exportquote in die USA, nach Australien und Europa von Jahr zu Jahr stetig an. [www.jkunzle-onpaper.com](http://www.jkunzle-onpaper.com)



Der- und Angelpunkt aller gesellschaftlichen Aktivitäten ist Trader Jack, der wohl bekannteste Treffpunkt auf Rarotonga. Direkt am Meer gelegen, haben Jack und seine Gäste schon etliche Stürme überlebt – solche von Touristen eingeschlossen. Mit Booten kommen sie hier von den großen Kreuzfahrtschiffen, die weiter draußen im Meer vor Anker gehen. Das Bier zum Überleben kommt aus der eigenen Inselbrauerei, alles andere wird importiert. Das Essen ist einfach und ausgesprochen gut, das Thunfischsteak ebenso wie das herzhaft T-Bone-Steak oder Lamm. Das gilt übrigens für alle Restaurants, kleinen Pensionen und Wohlfühl-Oasen, die ich besucht habe. Sie haben keine offiziellen Hotelsterne und brauchen diese auch nicht. Selbst absolut verwöhnten 5-Sterne-Hoteltouristen, die viel und weit reisen, entlockt so manch kleines Resort ein Staunen. Zum Glück hat sich in diese Region noch keine der großen Hotelketten verirrt, denn das könnte das Mikrosystem der hier lebenden und arbeitenden Bevölkerung durcheinander bringen – und schlimmstenfalls verderben. So hat hier ein Jeder sein Ein- und Auskommen, und das Geld bleibt auf der Insel. Ein (fast) intakter Kreislauf.



Für Touristen und Einheimische bieten fast alle Hotels und großen Restaurants wöchentliche Island-Nights an, zu denen sie versuchen, die jeweils besten polynesischen Tanz- und Musikgruppen zu engagieren. Es gibt Gruppen, die sehr zur Freude der Tourismusmanager im Ausland heiß begehrt sind, aber dann natürlich hier vor Ort fehlen. Die Tänzer gelten zu Recht als die Besten im gesamten Pazifikraum, weil sie ihre Traditionstänze noch etwas ursprünglicher darbieten als die Gruppen von Hawaii oder Tahiti. Tanzen und Musik machen lernt man hier schon von Kindesbeinen an – und eigentlich sind die heißen Rhythmen, die einen unwillkürlich mitreißen, überall zu hören. Jedes Dorf hat seine Tanzgruppe. Der (wohl einzige) Wettkampf der Insulaner untereinander ist enorm und spornt zu immer neuen Tanzschritten und -kombinationen an. Das Tanzangebot ist somit allgegenwärtig. Generell kann man über derartige Veranstaltungen geteilter Meinung sein, aber wie sonst kann man die Sitten und Gebräuche der Inselbewohner »erforschen«? Also versuche ich, das Drumherum zu vergessen, den versteckten Kommerz, die wenigen Touristen mit den weißen Socken und bleichen Gesichtern, und versuche mich in die Zeit VOR der Entdeckung zurückzusetzen. Nun erahne ich in Ansätzen die Verbundenheit der Menschen, die vor circa 1.300 Jahren vermutlich aus Samoa

kamen, mit der Natur, in der sich – wie im realen Leben – gute und böse Geister gegenseitig das Leben schwer machen. Überall auf den Inseln begegnet man dem unverwüsthlichen Maori-Tangaroa, dem Fruchtbarkeitsgott – ob in Stein gehauen, aus Holz geschnitzt, am Geldautomaten stehend, auf Briefmarken gedruckt oder auf Geldscheinen verewigt. Seinem wesentlichen Merkmal (siehe Foto, mittlere Zeile oben) konnten selbst die eifrigsten Missionare nichts entgegenzusetzen, und so gehören die Statuen auch heute noch zu den allgegenwärtigen Göttern auf den Cook's. Warum es ihm aber nicht gelingt, die Population auf der Insel zumindest ausgewogen zu halten, ist unbegreiflich. Die Bevölkerung schrumpft von Jahr zu Jahr und liegt derzeit, wie bereits erwähnt, bei etwa 12.000 Insulanern. Vor 30 Jahren gab es noch über 20.000 Einwohner. Liegt das vielleicht daran, dass es auch mir mit meinem geschulten Fotografenaugen schwer fällt, ein paar (nach europäischem Standard zu urteilende) »nette weibliche Gesichter« zum Ablichten zu erspähen? Im krassen Gegensatz dazu stehen die Männer, die anscheinend überall auf der Welt heiß begehrt sind. Es fehlt einfach mehr »frisches Blut«. In der Statistik sieht man erste Ansiedlungserfolge – wahrscheinlich wegen des weißen Strands, dem ewigen Farbenspiel des Pazifiks, den sagenhaften Sonnenauf- und -untergängen. In den Gesichtern der Tänzerinnen versuche ich zu erahnen, wie die Frauen damals, so um 1600 n. Chr., der erste Anblick eines weißen (spanischen) Mannes verzückt und entrückt haben mochte. Und welche Touristin wird – wieder zurück in der heutigen Zeit – nicht schwach beim Anblick der körperlich durchtrainierten und schweißtriendenden Insulaner, die vor Kraft und Lebenslust nur so strotzen? Bei den männlichen Show-Besuchern wiederum bleibt der sagenhafte Hüftschwung der Hula-Tänzerinnen mit ihren Baströcken und einer weiteren Variante der Zweitverwertung von Kokosnuss-Schalen in bleibender Erinnerung.

Der Naturverbundenheit der hier lebenden Insulaner und Zugereisten begegne ich allen Orten. Wie selbstverständlich tragen die Männer und Frauen Blumenschmuck auf dem Kopf, manchmal sogar einen richtigen Blumenkranz, zumindest aber eine Blüte, die sie frisch vom Baum gepupft haben, hinter dem Ohr – ein echter Blickfang. Ihr teils betörender Blütenduft erspart so mancher Frau ein teures Parfum. Ebenso lohnt sich ein Blick aufs Dekolleté – das aber nur der schönen Perle wegen, die, ganz banal an einem Nylonfaden aufgezogen, zu einem echten Hingucker wird. >





Ich kann mich nicht satt sehen an diesen Perlen-Unikaten, die in einer Produktionszeit von 18 bis 26 Monaten nach dem Einsetzen eines »Fremdkörpers« mit einer Perlmuttschicht überzogen werden und so entstehen. Die Perlshops reihen sich hier in der Hafengegend unweit vom Trader Jack einer an den anderen. Das Angebot ist unermesslich, und erst nach eini-

männisch beraten zu werden und nicht mehr als nötig für die eine oder andere Black-Pearl bezahlen zu müssen. Hier sind sie also, die berühmten Black-Pearls. In allen Größen, schimmernd in allen Farbschattierungen, werden sie mit ihrem irisierenden Glanz (Orient) zu einem zweiten Leben erweckt. Ihre Farbgebung reicht von ganz Weiß, Rosé und Gold über Dunkelgrün, Silber und Hell-

grau bis zum tiefen Schwarz. Schwarze Perlen sind sehr selten und eigentlich unbezahlbar. Und je mehr ich mit meinen Händen in die mit Perlen gefüllten Töpfe greifen darf und sie durch meine Finger rieseln lasse, umso weniger kann ich mich der Faszination entziehen. Letzt-

endlich sind es ja organisch gewachsene, von einem Lebewesen erschaffene Naturprodukte. Jede Einzelne ist für sich – wie die Frauen, die sie tragen – unverwechselbar, einmalig. Doch sind sie (die Perlen) eigentlich nichts anderes als das Ergebnis eines Schutzmechanismus der großen, bis zu 30 Zentimeter großen und fünf Kilogramm schweren schwarzlippigen Auster *Pinctada Margaritifera*, die es nur hier im Südpazifik gibt.

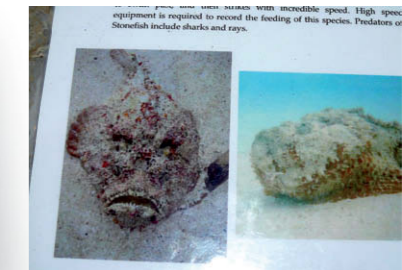
gen Stunden und vielen Gesprächen bekomme ich ein Gespür dafür, was richtig ist und was nicht richtig ist. Unehrlige Perlen – also aus Plastik – hat und verkauft man hier nicht, denn das wäre dann schon fast Betrug. Aber es gibt halt solche und solche – wie überall im Leben. In der stil- und geschmackvoll eingerichteten Cook Island Black Pearls & Pearl Jewellery von Jacqueline Tuara fühle ich mich gut aufgehoben, ich habe das Gefühl, fach-



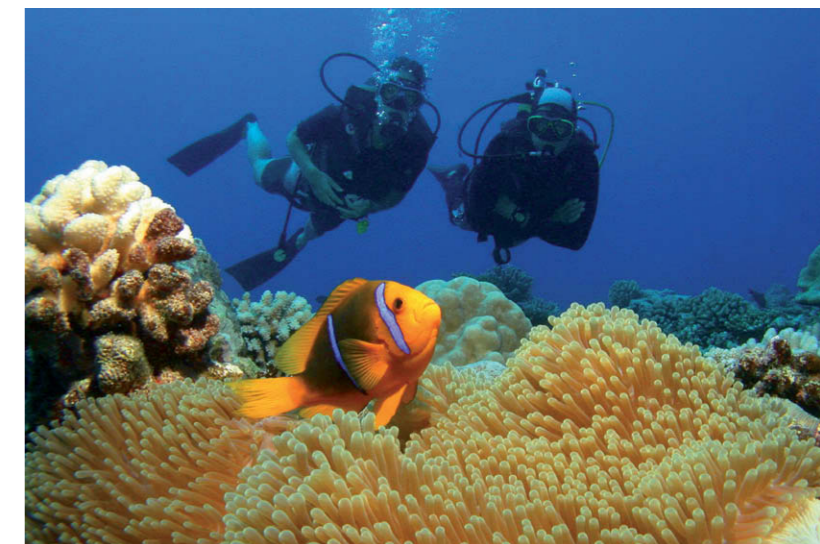
Um mich dem steten Nichtstun nicht gänzlich hinzugeben, habe ich über den Spezialisten für Individualreisen und mehr, Windrose Fernreisen in Berlin, ([www.windrose.de](http://www.windrose.de)), einen Tourguide für verschiedene Freizeitaktivitäten »angeheuert«: Raro Mountain Safari Tours. In kleinen Gruppen oder ganz privat wird man zu den Naturschönheiten der südlichen Insel Landschaft gefahren. So genieße ich von den höchsten Aussichtsplattformen aus den unverbauten, reinen, klaren Blick über die Insel hinaus auf den tiefblauen Pazifik. Ich lerne, wie man mit drei gezielten Hieben mit der scharfen Machete eine Kokosnuss öffnet, um an das kühle Nass zu kommen, und verlaufe mich fast in dem mannshohen Gras, doch glücklicherweise ist mein Guide dabei, der jeden Winkel und Stolperstein wie seine Westentasche kennt. Und er zeigt mir den einzigen Golfplatz weit und breit. Dass ich es fertig bringe, mit einer Leihgarantur die vielen Spanndrähte der Senderanlage auf dem »Natur belassenen« 9-Loch-Platz NICHT zu treffen, ist entweder mein Handicap ... oder Glück. Ansonsten ein schönes Spiel »just for fun«. Mein Guide kennt für jede Sportart einen Anbieter, ob Auslegerkanufahren, Tauchen, Schwimmen und Abschalten auf einem Motu (Riffinsel eines Atolls), Hochseefischerei oder gleich mit einem Ultraleichtflugzeug über Land und Wasser gleiten.

Mit einem modernen Blech-Stahlboot (leider kein typisches Auslegerboot) fahre ich gen Osten nach Muri Beach, um einige Hotels und den Segelclub zu begutachten. Hier zwischen Muri und Titikaveka liegen die wohl schönsten Strände der Insel. Später geht es weiter zu einem Motu und zu einer mehrstündigen Robinson-Crusoe-Tour, weit weg von allem Trubel.

Gerne lasse ich mir von Tauchern auf einer Karte zeigen, welche der vielen bunten Fische da unten zu sehen sind. Hier im Süden, in der Lagune, wird an 30 verschiedenen Plätzen rund um Rarotonga getaucht. Angeboten werden auch Wracktauchgänge, Drop Offs, Höhlen-, Riff-, und Nachttauchgänge. Für PADI-Taucher sollen das die empfehlenswertesten Diving-Spots sein: Nicko Tunnels, Mai Tai Wreck, Sand River und Mataora Wreck Matavera Swimthru's. Fragen Sie mich aber nicht, warum ;) Die Wassertemperaturen liegen zwischen 23 °C im Winter und 33 °C im Sommer, die Sichtweiten zwischen 20 und 60 Metern. Niedlich sind »Nemo & Co«, Weißspitzriffhaie, Schildkröten, Schirmquallen, Skorpionfische etc. ja anzuschauen, doch beim Anblick eines Steinbeißers weiß ich, warum ich ein Leben auf dem festen Boden für mich als sicherer erachte.



Wer genügend Zeit mitbringt, kann sich die verschiedenen Inseln aus der Nähe ansehen, zum Beispiel Rakahanga. Diese Insel ist nur 4,1 Quadratkilometer groß und dürfte mit ca. 140 Einwohnern zu den unberührtesten Orten der Welt zählen. Auf Manuae bzw. Takutea leben überhaupt keine Menschen. Sicherlich auch einen Abstecher wert ist die Insel Palmerston, deren etwa 50 Einwohner alle Nachkommen des Engländers William Masters sind. Beeindruckend ist das große Korallenriff, das die drittgrößte Insel, Atiu, von allen Seiten schützt. Hier zeigt mir mein Guide unvermutet einige Kalksteinhöhlen, beispielsweise die Kopeka-Höhle an der Ostseite der Insel, die wirklich sehenswert ist. Reisen bildet, sagt man, und nie hätte ich geglaubt, dass man Bier auch aus Früchten brauen kann. Wie die Zeremonie dabei abläuft – allein dafür lohnt sich der Besuch auf der sonst einsamen Insel. Weitere Höhlen sehe ich auf der Insel Mangaia, die von einem bis zu 60 Meter hohen ringförmigen Korallenriff umschlossen ist. Eigentlich stehe ich auf einem über 4.700 Meter hohen, erloschenen Vulkan, dessen Spitze, der Vulkankegel Rangimotia, »nur« circa 170 Meter aus der Wasseroberfläche herausragt. Auf der Insel leben circa 600 Menschen und eine Reihe von Vogelarten, die nur hier zu finden sind. Und – die Insel verfügt über eine Landebahn, auf der die Inselhopper landen können. Einer davon bringt mich wieder auf der Hauptinsel Rarotonga zurück.





Stellvertretend für die vielen Hotels und kleineren Anlagen hier möchte ich einige nennen, die mich besonders beeindruckt haben. Hervorzuheben ist für mich beispielsweise das **Palm Grove**. Mit dem Slogan »Welcome to Palm Grove, your private piece of paradise« wirbt es im Internet ([www.palmgrove.net](http://www.palmgrove.net)). Entgegen allem polynesischen Südseezauber strahlen die jeweils separat stehenden, insgesamt 25 Beachfront-Villen und Garden-Studios (je ca. 50 Quadratmeter groß) ein wohlthuendes Flair aus. Die Interieurs sind eine Mischung aus Tradition, Moderne und klaren Strukturen. Sie bieten jeglichen Komfort, haben hohe Räume – und der stete Blick durch die paar Palmen direkt aufs Meer, das sich nur durch eine kleine Uferstraße abgrenzt, ist garantiert. Die Preise beginnen ab ca. 150 Euro pro Person und Tag. Unter [www.tripadvisor.de](http://www.tripadvisor.de) findet man sowohl über dieses als auch über die anderen hier vorgestellten Hotels ehrliche und nachvollziehbare Lobeshymnen. Selbstredend ist, dass alle Hotels spezielle Hochzeits-Specials anbieten, die von der Flasche Sekt bis zum Entspannungsbad reichen.

Einen Blick in das **Mandalay Muri Heights** konnte ich mir nicht verkneifen. Immerhin kostet eine Übernachtung mit Frühstück in diesem komfortablen Haus mit drei Schlafzimmern, Küche, Livingrooms und vielem mehr (ausreichend für bis zu acht Personen) pro Tag ca. 150 Euro für zwei Personen. Fünf Tage sind das Minimum für eine Buchung. Der grandiose Blick auf den Strand mit einer vorgelegerten kleinen Palmeninsel reicht – da das Privathaus auf einer kleinen Anhöhe steht – weit hinaus bis an den fernen Horizont ... [www.mandalaymuri.com](http://www.mandalaymuri.com)

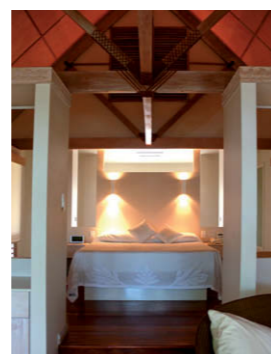
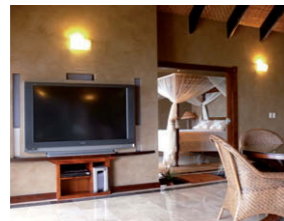
Da ich jedoch eher am Leben direkt am Strand interessiert bin, gehört das **Rumours Luxury Villas & Spa** ebenfalls zu meinen Favoriten. Anstatt für die sehenswerte Waterfall-Villa, die direkt an der einzigen und damit viel befahrenen Straße auf Rarotonga liegt, habe ich mich aus dem Angebot aus 18 Beachside- und Beachfront-Villen für die etwas teurere Beach-Villa entschieden, um so direkt und ohne Nebengeräusche das Naturschauspiel aus hohen Palmen, türkisfarbenem Wasser und lauer Luft genießen zu können. Auch hier herrscht gediegener Luxus mit Marmorbädern und -böden, edlem Interieur, komplett eingerichteter Küche und Riesen 60"-Flat-TV, wobei ich mich bei Letzterem nach dem Sinn frage – bei dem quasi 180-Grad-Blick ins Freie! Die Villen sind bis zu 140 Quadratmeter groß, bieten also genügend Platz, um sich auszubreiten. Der Preis pro Tag für zwei Personen beträgt circa 600 bis 900 Euro, je nach Saison und Verfügbarkeit. [www.rumours-rarotonga.com](http://www.rumours-rarotonga.com)

Die beiden Pacific Resorts auf Rarotonga und Aitutaki gehören zu den etwas »größeren Anlagen«. Auf der Hauptinsel sind die Villen am Meer mit ca. 50 Quadratmetern angemessen, aber leider muss ich über mir einen weiteren Hotelgast »dulden«. Generell gilt jedoch, dass ALLE Bauten niedriger sein müssen als die allgegenwärtigen Palmen, die wohligen Schatten spenden. Ebenerdig gelangt man direkt an den Strand und erstmals lasse ich mich hier schon am frühen Morgen (um 6.00 Uhr) von einem grandiosen Sonnenaufgang auf Südsee-Träumereien einstellen. Von hier aus, vorbei am großen Gemeinschaftspool, gelangt man über eine größere Treppe hoch zum Haupthaus und dem offenen Restaurant. Zu festgelegten Zeiten (man sollte nicht zu früh kommen) werden Frühstück und Dinner serviert, das Personal ist – wie überall auf der Insel – ausgesprochen freundlich. Abends spielen Live-Bands im Wechsel mit den obligatorischen Island-Nights-Showdarbietungen. Die Anlage in Aitutaki zählt zu den Small Luxury Hotels of the World, was allein schon eine Auszeichnung ist. Sie ist mit Teichen, Brücken und Wasserfällen idyllisch angelegt. Die insgesamt 27 Beachfront-Bungalows und -Suiten sind mit 62 bzw. fast 90 Quadratmetern selbst für äußerst verwöhnte Urlauber beachtlich. Und auch hier liegen die Preise je nach Jahreszeit und Verfügbarkeit bei circa 300 Euro pro Tag und Villa. [www.pacificresort.com](http://www.pacificresort.com)

Mein Top-Favorit ist jedoch das **Little Polynesian** im Süden von Rarotonga. Vielleicht liegt es schon an der charmanten Gastgeberin Dorice Reid, deren ursprünglicher Name Te Tika Mataiapo lautet. Seit über 30 Jahren empfängt sie jeden Gast in ihrem Anwesen wie einen persönlichen Freund. Auf mich wirkt der Ort magisch, ein gutes Qi – wahrscheinlich hat die Hausherrin etwas von ihrem Großvater geerbt, der noch als Häuptling regierte und sehr verehrt wurde. Die insgesamt 18 Garden- und Overbeach-Villen wurden erst vor ein paar Jahren komplett umgebaut, restauriert – und ich würde ohne zu zögern sechs Hotelsterne vergeben, wenn es die denn gäbe. Die Villen sind modern und äußerst geschmackvoll eingerichtet, mit Liebe zum Detail, das gepaart ist mit polynesischen Stilelementen und europäischem Luxus – und dazu kommt noch der Blick direkt vom Bett aus auf das azurblaue, Türkis schimmernde Meer. In der Ferne hört man das Rauschen der sich am Riff brechenden Wellen – das ist Südsee-Urlaub im 21. Jahrhundert. Modern, luxuriös – und mit »Familienanschluss«. Dorice Reid s mit je einem World Travel Award ausgezeichnet. Die Preise schwanken je nach Saison und Verfügbarkeit zwischen 300 und 430 Euro pro Tag und Villa. [www.littlepolynesian.com](http://www.littlepolynesian.com) Verschweigen will ich aber nicht, dass es auch ganz einfache Unterkünfte direkt am Strand gibt, die dann pro Tag und Person nur etwas mehr als zehn Euro kosten. Generell höre, lese und sehe ich, dass eigentlich jeder Gast äußerst persönlich und individuell betreut wird, damit es ihm an nichts fehlt. Einen ersten Hotelüberblick erhalten Sie im Internet unter [www.ck/traveldeu.htm](http://www.ck/traveldeu.htm) – oder Sie fragen einfach die Reisespezialisten von Windrose in Berlin.

Text/Bilder: Frank J. Gindler ■

[www.windrose.de](http://www.windrose.de)  
[www.islandhoppervacations.com](http://www.islandhoppervacations.com)  
[www.cookislands.travel](http://www.cookislands.travel)  
[www.airnewzealand.de](http://www.airnewzealand.de)  
[www.turamapacific.com](http://www.turamapacific.com)



A NEW LUXURY GUEST RANCH  
 IN THE MOUNTAINS OF MONTANA, USA



DEBUTING SPRING 2010

[www.TheRanchAtRockCreek.com](http://www.TheRanchAtRockCreek.com)  
 001-406-859-6098